

Unklare Baulast

Text **Claudia Büttner**



Deutschland ist übersät mit Bauten aus der Nazizeit. Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wäre Voraussetzung für einen angemessenen Umgang mit ihnen.

Erich Windbichlers Erziehergruppe an der Fassade des heutigen Elisabeth-Gymnasiums in Eisenach.
Foto: Claudia Büttner

Das nationalsozialistische Bauerbe besteht bei weitem nicht nur aus einigen wenigen Monumentalbauten in München, Nürnberg, Weimar und Berlin: Viele Schwimmbäder, Schulen, Finanzämter und vor allem Wohnbauten stammen aus der NS-Zeit. Meist bleiben sie vom nicht geschulten Auge unerkannt, denn der Stilpluralismus der Architektur unterm Hakenkreuz macht es bisweilen schwierig, sie zu identifizieren. Das Kölner Denkmalpflegeamt zählt 1000 solcher Gebäude, in München sind es nach Berechnungen der Autorin des vorliegenden Textes mindestens 5000. NS-Bauten sind also keine Seltenheit – wir haben nur nicht gelernt, sie zu erkennen. Diese diffuse Allgegenwart in deutschen Stadtlandschaften war denn auch das eindringlichste Ergebnis der Studie zum Umgang mit NS-Bauten in der Nachkriegszeit 1945–1975, die eine unabhängige Historikerkommission im Auftrag des Bundesbauministerium in den letzten Jahren anstellte.

In der Nachkriegszeit bestimmten zunächst die vier Besatzungsmächte den Umgang mit dem braunen Bauerbe. Sie ließen wenig abreißen und nutzten auch repräsentative NS-Bauten für sich. Der Grund liegt auf der Hand: Angesichts der zerstörten Städte wurden alle erhaltenen Gebäude gebraucht. Manche Nachnutzungen lassen sich in ihrer Perversität nicht mit der einfachen Not erklären oder rechtfertigen: So wurden befreite KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Flüchtlinge nach dem Krieg teilweise (wieder) in ehemaligen Konzentrationslagern und Munitionsfabriken untergebracht. In den Westzonen entstanden etwa 20 sogenannte Flüchtlings- oder Vertriebenenstädte. Die Hamburger Stadtverwaltung nutzte das KZ Neuengamme weiter als Gefängnis. Erst in den achtziger Jahren entwickelte sich ein neues Bewusstsein für Täterorte wie Polizeistationen, Gefängnisse und Arbeitslager.

Die meisten erhaltenen Bauten der NS-Zeit, insbesondere die Behörden und Schulbauten, werden bis heute fast unverändert weitergenutzt. Obwohl es eine entsprechende Verordnung der Alliierten gab, wurden bei weitem nicht überall die nationalsozialistischen Herrschaftssymbole entfernt. Selbst propagandistische NS-Kunst an den Bauten blieb vielfach erhalten, Ost und West unterschieden sich dabei kaum. Ein Beispiel bieten die in der Nazizeit errichteten Schul-

gebäude in Schwenningen am Neckar und in Eisenach, wo die Propagandakunst auch nach dem Krieg erhalten blieb. Ulrich Kottenrodts erotisierende Schwanenmaid in Schwenningen entsprach offenbar auch nach dem Krieg noch dem Skulpturen-Ideal der biedermeierlichen Kindmit-Tier-Idylle, und die Erziehergruppe von Erich Windbichler in Eisenach mit dem dominanten halbnackten Führer der Kindergruppe passte zum in der DDR propagierten sozialistischen Menschenbild. Während die Skulptur in Schwenningen in der Zwischenzeit entfernt wurde, ist die Erziehergruppe in Eisenach noch heute zu besichtigen.

Es gibt auch Fälle, in denen die NS-Gestaltung nach dem Krieg vom gleichen Künstler weitergeführt wurde. So konnte Hermann Kaspar seine NS-Mosaiken im Kongresssaal des Deutschen Museums in München 1945 bis 1955 fertigstellen – und erhielt 1953 zusätzliche Wandbildaufträge für den Ehrensaal und das Treppenhaus im Hauptgebäude.

Bis eine Reflexion über einen angemessenen Umgang mit den Bauten der NS-Zeit einsetzte, sollte viel Zeit vergehen. Trotz des großen aktuellen Interesses an „dark places“ werden die meisten Alltagsbauten aus der NS-Zeit bis jetzt nicht als solche erkannt – und deswegen auch nicht hinterfragt. Die Aufarbeitung der NS-Bauten ist also noch lang nicht abgeschlossen, die Frage nach dem richtigen Umgang mit ihnen wird auch nicht final zu beantworten sein. Zunächst müsste man aber über die Herkunft, Funktion und Gestaltung solcher Bauten besser informieren. Aus diesem Wissen heraus könnte ein breiteres Interesse an unserer gebauten Umwelt und ihrer zukünftigen Gestaltung erwachsen.

Von der Autorin ist zum Thema folgender Aufsatz erschienen: „Lästiges Erbe. Zum Umgang mit den Bauten der NS-Zeit 1945–1975“, in Unabhängige Historikerkommission Bauen und Planen im Nationalsozialismus (Hg.): Planen und Bauen im Nationalsozialismus. Voraussetzungen, Institutionen, Wirkungen, Bd.3, München 2023, S.1082–1159

Am 1. und 2. Juli findet im Rahmen der Ausstellung „Macht Raum Gewalt“, die noch bis 16. Juli zu sehen ist, in der Akademie der Künste am Pariser Platz in Berlin ein internationales Architektursymposium zum Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus statt. Weitere Informationen auf www.adk.de

Archiv der Ideen

Text **Leonardo Costadura**

Eine Ausstellung im Schuppen 29 in der Hafencity Hamburg zeigt vom 23. Juni bis zum 14. Juli die Vielzahl der Zukunftsentwürfe für die Hansestadt im Spiegel der Wettbewerbe der letzten Jahre

Die Gestaltung einer Stadt ist ein komplexer Prozess mit vielen Beteiligten; die Rolle der öffentlichen Verwaltung in diesem Prozess kann sich zwischen Dirigismus und Laissez-faire bewegen, zwischen Aktionismus und Paralyse. Experimente müssen sich die Behörden von außen holen, und dafür ist der öffentliche Wettbewerb ein probates Mittel. In den letzten sechs Jahren hat die Hansestadt Hamburg nicht weniger als 170 Wettbewerbe veranstaltet, was als absolute Zahl vielleicht gar nicht mal so groß klingt, im Vergleich mit den anderen großen Städten in Deutschland aber beachtlich ist. In den Wettbewerben kommen Ideen dafür zusammen, wie die Stadt auf ein bestimmtes Problem am besten reagiert. Idealerweise wird die beste Idee umgesetzt – und die anderen geraten in Vergessenheit.

Hier setzt die Hamburger Ausstellung an, die vom Hamburger Oberbaudirektor Franz-Josef Höing angestoßen und vom Büro Kawahara Krause Architects zusammen mit dem Architekturkritiker und langjährigem Bauwelt-Redakteur Kaye Geipel kuratiert wurde. Die hochgerechnet 1500 Ideen stellten eine kreative Leistung dar, die es zu zeigen gelte, wie die Architektin Ellen Kristina Krause betont – vor allem nach der Pandemie, während der die für einen Wettbewerb so wichtige Öffentlichkeit weggefallen war.



Das kuratorische Team wollte jede einzelne Idee zeigen, und zwar ausgedruckt, der Digitalisierung zum Trotz. Der dafür benötigte Raum fand sich im Schuppen 29 auf dem Baakenhöft, einem ehemaligen Kakaospeicher. Dort werden bald die drei Meter langen Fahnen mit 6000 Plänen „wie Wäsche auf der Leine“ als schwebendes Archiv der Stadtentwicklungsideen hängen. „All diese kreativen Ideen sollen auch genutzt werden – die Ideen fliegen im Raum“, sagt Krause.

Da sie nicht nur die Gewinner eines jeden Wettbewerbs, sondern alle Teilnehmer mit ihren Beiträgen zeigen werden, mussten sie sich ein System ausdenken, mit dem so eine große Menge an Informationen sinnvoll gegliedert werden kann: Die Entwürfe können bezirksweise in langen Reihen durchschritten werden, zudem stellen sieben farblich kodierte Themeninseln innerhalb der Installation einzelne Beiträge vertieft vor. Beim Thema Wohnen etwa steht der Wettbewerb Hafenbahnpark von 2019 im Mittelpunkt, der dafür sorgte, dass trotz schwieriger Lage an den S-Bahn-Gleisen lebenswerte öffentliche Räume und Wohnungen geschaffen wurden. Das Kapitel „Infrastruktur“ präsentiert Ideen für den Hauptbahnhof sowie den neuen Fernbahnhof in Diebsteich. Weitere Themeninseln sind „Büro, Gewerbe“, „Umbau, Re-Use“, „Grün- und Frei-

In einem ehemaligen Kakaospeicher in Hamburg werden die Beiträge zu 170 Wettbewerben der letzten sechs Jahre ausgestellt.
Bilder: strobo BM (oben), Kawahara Krause Architects

räume“, „Kultur, Bildung, Sport“ sowie „Stadtplanung“. Durch die Querverbindungen der einzelnen Gänge und die Themeninseln entsteht ein Ausstellungsgrundriss, der wie ein Stadtplan aussieht.

In den drei Wochen der Ausstellungsdauer wird der Schuppen 29 auch die Bühne eines üppigen Veranstaltungsprogramms sein. Fast im Tagesrhythmus wird es Diskussionen zum Stand des Wettbewerbswesens und den Herausforderungen der Zukunft geben. Im September wird zudem zusammen mit der Stadtbauwelt 20.2023 eine Ausgabe von „Bauwelt Einblick“ zur Ausstellung erscheinen.

Die ganze Stadt. Hamburger Wettbewerbe und Verfahren 2017–2023

Schuppen 29, Baakenhöft, 20457 Hamburg

www.dieganzestadt.de

Vom 23. Juni bis zum 14. Juli